Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 25 (1942)
Heft: 12

Artikel: Gottfried Kellers Weltanschauung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409302

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In unseren Tagen müssen die Wirkungsmittel wirkliche Kräfte und nicht historische Erinnerungen sein. *Balzac.*

just im Begriff der Kirche die Grundverwirrung in der Christenheit bei Protestantismus und Katholizismus». Mit Energie fordert er zum Verlassen der Kirche auf. Er hat den Begriff der Staatskirche gesprengt. Die Kirche ist nie und nimmer die adäquate Form des Evangeliums. Die Gründung der Kirche an Pfingsten ist bereits ein Abfall vom Evangelium.

Durch Mark und Bein dringt der schrille Schrei um Mitternacht; er verkündet das bevorstehende Ende der Kirche. Er spricht das Todesurteil über alles offizielle Christentum und hält ihm die Leichenrede. Er kündet das demnächst eintretende Ende der modernen Christenheit an, wie Luther das Ende des mittelalterlichen Katholizismus darstellt. Er ist ein Zerstörer von Autoritäten, er zerstörte auch die Autorität der Kirche. Er hat deutlich gesehen, dass die Kirche keinen Schutzwall gegen die moderne Sintflut darstellt, da sie in ihrer Morschheit längst unterhöhlt ist. Nigg stellt fest, dass man nach der Verarbeitung von Kierkegaards «Leichenrede» nicht mehr kirchlicher Christ im bisherigen Sinne sein könne.

Dieser Angriff auf die Kirche war eine Grosstat. Sie war echt, denn er hat diese Tat mit dem Leben bezahlt. Nachdem neun Nummern des «Augenblicks» erschienen waren, brach Kierkegaard am 2. Oktober 1885 auf der Strasse erschöpft zusammen, kurz bevor er noch sein letztes Geld auf der Bank abgeholt hatte. Im Spital kam eine seltene Verklärtheit über ihn; er wusste, er hatte seine Aufgabe gelöst. Das Ansinnen, seine letzten überaus schroffen Urteile über die Kirche zu mildern, wies er entschieden zurück. Vor dem Tod fragte ihn sein Freund: «Willst Du nicht das heilige Abendmahl haben?» «Ja, aber nicht von einem Pfarrer, von einem Laien.» «Das wird schwerlich gehen». — «Dann sterbe ich ohne das». Sich selbst bis zum letzten Augenblick treu bleibend, starb er in seinem 43. Lebensjahr.

Omikron.

Gottfried Kellers Weltanschauung.

Letzter Tage ist das Büchlein unseres Gesinnungsfreundes Ernst Akert, das im Frühjahr unter obigem Titel erschien, in einer zweiten Auflage, gebunden und in hübscher Ausstattung, neu erschienen. Der Umschlag zeigt das Bild des männlichen, streitbaren Gottfried Keller nach einem Gemälde von Frank Buchser, aus der Zeit seines Zürcher Aufenthaltes vor der Wahl zum Staatsschreiber. Das Büchlein, dessen Verkaufspreis der bessern Ausstattung und des solideren Einbandes wegen. auf Fr. 3.50 angesetzt werden musste, sei bestens empfohlen; auch als Festgeschenkbuch eignet es sich, gibt es doch eine kurzgefasste Lebensbeschreibung unseres grössten Schweizerdichters. Ueber das Buch von Gesinnungsfreund Akert, schrieb Dr. Arnold H. Schwengeler, der literarische Redaktor des «Bund» u. a.: «Für die gerechte Beurteilung Gottfried Kellers ist die Kenntnis seines Weltbildes wesentlich mitentscheidend. Hier einmal Klarheit zu schaffen, gewissen stets wieder nachgeplapperten Phrasen die Geltung abzugraben, hat in einer Studie Ernst Akert unternommen. Es sind besonders im Schlussteil sehr polemisch gehaltene Ausführungen, in welchen gegen fast alle bisherigen Darstellungen von Kellers Weltbild Sturm gelaufen wird, um den Atheisten und philosophischen Materialisten, wie er unter dem Einfluss Feuerbachs sich formte gewissermassen in Reinkultur vorzuführen. Dies gelingt Akert, der seinen Keller kennt und immer wieder als Kronzeugen zitiert, auch in weitem Masse.»

Glaube, Gottesbegriff und christliche „Logik".

Was dem einen Glaube, ist dem andern Aberglaube. Es sind relative und subjektive Begriffe. Für den Mohammedaner ist die Auferstehung *Jesu*, für den Christen die Himmelfahrt *Mohammeds* Aberglaube. Darin zeigt sich die Anmassung und Einbildung eines jeden, indem er die Ansicht des andern als unrichtig und minderwertig bezeichnet. *Luther*, und mit ihm die ganze Christenheit, nannte alle Menschen Heiden, die sich weder zum Christentum, noch zum Judentum bekennen. Was wären dann die Buddhisten? Die wissenschaftliche Religionsgeschichte verwendet den Begriff Heide nicht mehr. Und der Monotheismus? Wäre da nicht zu fragen, ob zum Unterschied vom Islam, der Teufel und die Engel im Himmel eine Art von Göttern seien und der Glaube an diese eine Art Polytheismus, also Aberglaube sei?

Nicht nur gehen die Vorstellungen von Glaube und Aberglaube bei den verschiedenen Religionen auseinander. Auch innerhalb der christlichen Kirchen bestehen ja weite Unterschiede zwischen dem, was als orthodox und was als abergläubisch bezeichnet wird. Für den Protestanten erscheint es als Aberglaube, wenn der katholische Wallfahrer Reliquien, eine holzgeschnitzte «Gottesmutter» und dergleichen anbetet, küsst und vor ihnen niederkniet, wie der Neger vor seinem Fetisch. Ist ein vom Priester geweihter Gegenstand im Grunde etwas so ganz anderes als das Götzenbild? Mag man einwenden, der gebildete Christ bete nicht das Bild selbst an, sondern nur das, was er hinter ihm sieht, und betrachte das Bild nur als Symbol, so ist damit noch kein Unterschied gegeben; denn auch der Neger hält nicht immer den zerbrechlichen Götzen für die Gottheit selbst.

Die religiösen Vorstellungen sind dehnbar. Die katholischen Lehren für das primitive Volk sind verschieden von den Auffassungen der Gebildeten. Für den katholischen Gelehrten hat das Dogma nicht notwendigerweise den wörtlichen Sinn, sondern ist ihm ein Symbol. Die «unbefleckte Empfängnis» ist ihm Sinnbild der Reinheit. Aehnlich ist es im Hinduismus. Ist es aber gut, wenn man dem Volk primitive Vorstellungen zumutet, an die der Lehrer selbst nicht glaubt?

Heute, am 14. August 1942, wallfahren zehntausend katholische Jünglinge aus 11 französischen Provinzen am Maria-Himmelfahrtsfest zur schwarzen Mutter Gottes nach Le Puy. Auch die Mutter Gottes von Boulogne und diejenige von Strassburg werden hergebracht. Prozession und Defilee vor dem Kriegerdenkmal!

Hat der moderne, unreligiöse Mensch an der Spitze der Zivilisation den Aberglauben verabschiedet? Spuckt er nicht noch bei den Autofahrern, die keinen Ausflug machen, ohne den ihnen Glück bringenden Talisman mitzunehmen — meist eine Hundepuppe? Wie kindisch der modernste Mensch ist, zeigte sich bei der Panik, die vor einigen Jahren in New-York entstand, als eine Zeitung von einem bevorstehenden Ueberfall der Marsbewohner berichtete.

Die Wunderberichte der Bibel sind «kindisch poetische Vorstellungen einer weit hinter uns liegenden Zeit. Wir sind von diesen Dingen ebenso gewiss, dass sie nicht geschehen sind, als von den Wundern, die in den Schriften der alten

.... und weil es leichter fällt zu glauben, als zu urteilen, wird über das Leben immer nur geglaubt und nie recht nachgedacht. *Seneca.*